

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 47

Illustration: "... recht haben Sie, Frau Knörzli - ehe Ihnen der Bundesrat die Kaufkraft [...]"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

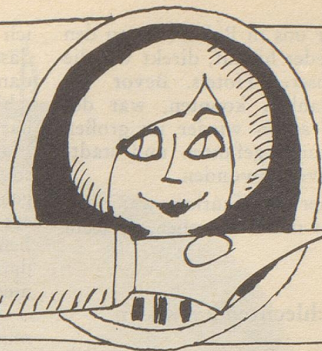
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Ballons

Was tun Sie, liebe Mutter oder Grosnmutter, wenn Sie an einem Herbstmesseplatz vorbeikommen? Sie kaufen Ballons für die Kleinen – hoffentlich!

Die meisten von uns haben aufregende Erinnerungen an unsere ersten Ballons.

Vielleicht sind Sie so klassizistisch wie ich und wollen nicht ein Häselein oder ein Eichhörnchen oder irgendein Disneytierchen, sondern einen hundsgewöhnlichen, roten oder blauen, runden Ballon. Uns gefällt er besser. Den Kinderlein nicht immer, aber wir sind nun einmal konservativ.

Meist bekommt man den ersten Ballon, wenn man ungefähr zwei- oder dreijährig ist. Und jede Mutter weiß, welche ungeheure Aufregung er entfesselt.

Zunächst wird er ans Wägelchen gebunden, oder, wenn man «in» ist, an den Baby-Autositz, und der kleine Insasse kann keinen Blick von ihm wenden.

Nachher, zu Hause, darf er das Wunder selber verwalten. Natürlich läßt er es los, und außerdem seiner Verzweiflung freien Lauf. Aber wir bewohnen ja zum Teil keine Schlösser, und der ausgestreckte Arm des nächstbesten Erwachsenen genügt, um den Ausreißer wieder am Schnürchen zu nehmen und seinem Eigentümer zuzuführen.

Warum ist wohl ein Ballon ein solches Wunder? Vielleicht, weil alle andern Spielsachen nach unten fallen, wenn man sie losläßt, und er allein, die rote oder blaue Kugel, seltsamerweise nach oben entschwebt.

Ein Kind mit einem Ballon ist ein vor Glück weltentrücktes Kind.

Daß schon tags darauf das Wunder etwas an Umfang verloren hat, merkt der Besitzer kaum. Es ist viel zu schön, den – wenigstens noch halbwegs – schwebenden Ball wiederzufinden, nachdem er die Nacht auf dem Balkon verbracht hat, fern der Heizung. Und noch eine Nacht verbringt er dort, aber es vermag ihn kaum mehr zu retten. Tags darauf ist er zu einem unansehnlichen Ding eingeschrumpft, das nicht mehr unter den Fingern krächelt und klebt.

Er ist ein totes Restchen Gummi, und schon bricht beim Besitzer das Elend aus.

Ich weiß nicht, was schlimmer ist, wenn man dem Knöpflein am ersten Tag den Ballon im Freien ans Handgelenk bindet und es dem lieben Kinde dann halt gelingt, das Schnürlein zu zerreißen, so daß der Ballon dem Himmel zuschwebt, – oder eben dem Dahinsiechen der Herrlichkeit beiwohnen zu müssen.

Beides endet mit einem Kummer, der jeweils wohl der größte und eindrücklichste dieses Alters ist.

Aber auch hier ist, scheint mir, ein Augenblick im Paradiese besser, als der darauffolgende Kummer.

Bethli

Grenzen

Man könnte nicht behaupten, daß wir irgendwie besonders aussehen, meine Freundin und ich. Es um-

weht uns kein weithin wahrnehmbarer Hauch verruchter Süchte, die kriminelle Ader tritt nicht augenfällig in Erscheinung, und attraktiv sind wir nur mäßig. Meinten wir bis anhin. Aufgrund bisheriger Erfahrungen mit Durchschnittsbürgern. Zollbeamte sind keine Durchschnittsbürger.

Ziemlich erschöpft erreichen wir, von Spanien kommend, endlich die Gestade der Heimat. Wie gesagt, wir sehen gar nicht so aus – aber gerade beim Biedermann sind die Brandstifter zu finden. So denkt sich jedenfalls der Hüter des Grenzverkehrs und gibt uns lebenswürdigerweise die Chance, unsern Alkoholtransport, den illegalen, gleich freiwillig zu gestehen. Ja, aufmunternd zählt er eine Liste der von Spanienfahrern bevorzugten Marken auf – doch sein Einfühlungsvermögen wird schlicht negiert. Vielleicht nimmt ihn nur wunder, wieviel Gepäck eigentlich ein VW faßt (man kann heutzutage der Reklame auch

nicht mehr trauen), oder hinter der gelassenen Miene verbirgt sich ein hingebungsvoller Liebhaber verschiedener Koffer-, Taschen- und Mappenverschlüsse.

In frischer Luft wäre unser Aus- und Einpack-Kulidienst ja noch erträglich gewesen. Es bewacht uns jedoch unbestechlichen Auges der Schrankenmann, und seinem Mund – well, dem entflieht ein sozusagen grenzenloser Duft nach deklarationspflichtiger Hartemännertranksame.

Es hat alles seine Grenzen. Der menschliche Wille besonders – perfektes Beispiel des Zwergstaates. Oder fragen Sie einmal den ganzen langen Tag die Leute nach Alkohol und werden Sie nicht durstig! Durst infolge Grenzen? Oder öppe umgekehrt? Ursula

Der Bus-Chauffeur von Haifa

Unser Hotel in Haifa stand oben auf dem Berg Carmel mit dem herrlichen Blick über die Stadt und das Meer. Es war abends gegen 10 Uhr, als wir den Bus am Hafen unten bestiegen, um ins Hotel zu fahren. Nach ein paar Minuten Fahrt dachten wir, es sei wohl sicherer den Chauffeur zu bitten, uns unsere Station anzukündigen. So schlängelte ich mich also nach vorne und versuchte – mit wenig Erfolg – den Mann auf mich aufmerksam zu machen. Aus dem Radio ertönten eben die Nachrichten, die er – wie jeder Israeli – konzentriert verfolgte. Mit der linken Hand führte er die Zigarette zum Mund und seine rechte gestikulierte ungeduldig abwinkend in meine Richtung. Erschrocken über das sekundenlange herrenlose Lenkrad zog ich mich schnellstens zurück und setzte mich resigniert wieder hin.

Jede Bergstraße, auch die höchste, führt einmal wieder abwärts. Als wir dies zu bemerken begannen, faßte ich nochmals Mut, zwängte mich zu dem jetzt vergnügt vor sich hinpfiffenden Chauffeur, klopfte ihm schüchtern auf die Schulter und schrie den Namen unseres Hotels in sein Ohr. Die Wirkung war erstaunlich. Er klopfte sich mit der flachen Hand auf die Stirn, bremste, wendete in Sekundenschnelle den großen Bus



«... recht haben Sie, Frau Knörzli — ehe Ihnen der Bundesrat die Kaufkraft des dreizehnten Monatslohns mit der Ausschüttung eines vierzehnten wieder zunichte macht!»